Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 51 (1925)

Heft: 40

Illustration: Die Unschuldige und die Meute

Autor: Rickenbach, Louis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Erzählung "Honolulu" in No. 31 des Nebelspalters weckt in mir die Erinnerung an ähnliche Erlebnisse, wo unbekannte Hörer durch mundartliche Laute zufällig zusammen kommen oder wo die undorsichtigen Sprecher in Bers

legenheit gebracht werden.

Ich fuhr vom Hafen in Ostende vor der Ariegszeit auf einem kleinen Dampfer zu einer Vergnügungsfahrt ins offene Meer hinaus. Hinter mir hatten auf einem Banke zwei junge hübsche Damen und ihnen gegenüber zwei junge Herren Platz genommen. Ich hörte ihrem fröhlichen Gespräche zu und konnte daraus entnehmen, daß die Jünglinge die ihnen bisher unbekannten Fräulein zu einer Spazier= fahrt eingeladen hatten. Da hörte ich, daß'in einer Gesprächspause die Eine der Andern zuflüsterte: "Gsehsch, wie dr Blond e Bögge laht usem Schmöcksicht use plampe?" Und die Andere: "Ja, u wie dr Ander schielet, daß me nie weiß, ob er di oder mi agrännet!" So wurde noch verschiedenes an den mit norddeutschem Afzent schwatzenden Herren fritifiert. Da plöglich ein hef-tiger Stoß, ein starkes Schwanken des Schiffes, ein gemeinsamer Schrei der beiden Landjungfern, und nun hatte ich die Bosheit, mich ein wenig umzu= drehen und den Beiden zuzuflüftern: "Gället — wie das walpelet uf däne Wälle?" Nun zuerst ein neuer Schrei, dann ein Gelächter und die verwunderte Frage der Begleiter: "Was hat er gesagt?" Die beiden Fräusein wa-ren aber trotzem erfreut, einen Landsmann zu treffen. Es waren zwei La=

denfräulein aus der Bundesstadt.
Im Palais zu Versailles besichtigten die vielen fremden Besucher das bekannte Prachtsbett und hörten der Erklärung der Diener zu. daß so und so biele Arbeiterinnen so und so lange an den Leinen gestickt hätten. Vor mir hörte ich den jungen Begleiter des offendar auf der Hochzeitsreise befindlichen Pärchens seiner Schönen zuflüstern: "Was meinst, wie wärs im ene söttige Nestlich" "He, 's wär ums' Probiere z'tue!" hatte ich die Bosheit, ihnen zuzussssschaften.

Ein Parifer Omnibus kehrt abens von der Weltausstellung nach der Stadt zurück. Auf dem Berdeck sitzen dicht gedrängt die Passagiere. Ich höre einem berndeutschen Gespräche zweier Mädchen zu und erfahre daraus, daß sie Schwestern sind und in zwei ganz entlegenen Stadtkeilen wohnen, die deshalb selten sich sehen können, jest aber gemeinsam die Ausstellung besucht haben. Statt sich des Wiederschens zu freuen, zanken sie sich aber. Wie die Eine aussteigen will, gebe ich beiden den Kat, künstig ihren Streit nicht vor aller Welt auszukramen — und ein undekannter Herr, der still neben mir sitzt, stimmt mir in gutem Berndeutsch zu. Die beiden Schwestern schämen sich und haben vielleicht den Rat zu Herzen

genommen.



Ausgeschämte Person! — Anzeigen! — Lumpenmensch! — Gesindel! — Polizei! — Lottersmensch! — Festnehmen! — Ausprügeln! — In die Zeitung tun! — Protestieren!

An der Weltausstellung in Paris 1900: Nach Schluß der Ausstellungs-hallen mache ich an einem schönen Sommerabend meinem begleitenden Landsmann, einem wohlbekannten Zürcher, den Borschlag, auf einer Schwalbe die Seine hinunter zu fahren. Er stimmt zu. Wir unterhalten uns an der Spitze des Schiffes, und da wir politisch nicht gleicher Ansicht find, geraten wir in eine lebhafte Dis= tussion über heimische Zustände, die züridütsch und berndütsch geführt wird. Am Ende der Fahrt im Bororte Charenton, wo sich eine Garnison und eine bekannte Frrenanstalt befanden, angekommen, frage ich einem nahestehenden Herrn, der die ganze Fahrt mit uns gemacht hat, auf französisch, wann wohl das Schiff nach Paris zurückfahre. Er antwortete mir in gutem Berndeutsch, bemerkt aber zugleich, daß er unsrer lebhaften Diskussion mit grogem Interesse zugehört habe und uns einlade, in einem Restaurant zu dini-ren. Er sei Inhaber eines Käsgeschäftes in Paris und wohne in Charenton. Wir nehmen die Einladung an und

jetzen uns zusammen an einen kleinen Tisch in einem großen schönen Saal. Eine lange Speisetafel ist bereits gebeckt und läßt vermuten, daß hier ein seines Diner serviert werden soll. Nicht lange, so treten etwa 20 höhere französische Offiziere ein und setzen sich zur Tasel. Wir suhren unser Gespräch in Schweizerdeutsch sort. Da tritt der Borsitzende der Tasel, ein Regimentskommandant, an uns heran und erklärt in barschem Tone, daß er hier ein deutsches Gespräch nicht dulden könne.

"Kardon," erklärt unser Gastgeber in gutem Französisch, indem er sich als Villenbesitzer in Charenton vorstellt:
"Wir sind Schweizer und sprechen in unserer Muttersprache." Worauf der Rommandant sich entschuldigt, uns willkommen heißt und uns hösslich einladet, an ihrer Tasel Platz zu nehmen.

— Wir kamen als geseierte Gäste, wohl gefüttert und geträntt, erst um Mitternacht nach Paris zurück.

Mit einem Landsmanne fuhr ich 1912 nach Antwerpen. Wir besuchten u. a. den Zoologischen Garten. An jedem Käfig war in französsischer und